

«Als Künstler ein seltener Typus»

Georg Malin – seine Zeit, seine Kunst: Ein Festvortrag im Liechtenstein-Institut

Herbert Meier, Literat, ist mit dem liechtensteinischen Bildhauer und Maler Georg Malin seit Jugendtagen befreundet. Wer könnte daher geeigneter sein, durch die Zeit und Landschaft des mittlerweile achtzig Jahre dauernden Lebens von Georg Malin zu führen.

• VON SHUSHA MAIER

Georg Malin, der Doyen der liechtensteinischen Kunstszene, feierte gestern Geburtstag – seinen achtzigsten. Erwartungsgemäss war nicht nur seine grosse Familie gekommen, um zu gratulieren, sondern auch viele Freunde und Bewunderer. Letztere fanden sich zu einem Festvortrag im Liechtenstein-Institut in Bendern ein, zu dessen Gründungsmitgliedern der Jubilar ebenso zählt, wie zu jenen der Liechtensteinischen Akademischen Gesellschaft. Auch im Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein hatte der Historiker, Künstler und homus politicus während einundvierzig Jahren eine Schlüsselfunktion inne. Gemeinsam luden daher diese drei Institutionen zu einer – äusserst tief sinnigen – Betrachtung «Georg Malin – seine Zeit, seine Kunst» des Zürcher Schriftstellers Herbert Meier. Meier, nur zwei Jahre jünger als der Jubilar, ist in Solothurn geboren. Er studierte Literaturwissenschaft, Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte in Basel, Wien, Paris und Fribourg und schloss mit einer Dissertation über die Dramen Ernst Barlachs ab. Anschliessend liess sich Meier zum Schauspieler ausbilden und war als Lektor und Dramaturg tätig. Seit 1955 ist er freier Schriftsteller, seit Jugendtagen ein Freund Georg Malins.

Von Tizian ...

«Lieber Georg», hob Meier an, «Tizian wurde neunundneunzig. Wir wünschen auch dir ein tizianisches Lebensalter und hoffen, du bleibst noch lange der Unentwegte, der du von Anfang an warst.» Hernach strich Meier heraus, welch seltener Typus der Künstler Malin ist: Nicht fünfmal geschieden und sechsmal wiederverhei-

ratet, kein Einsamer mit der Gesellschaft Zerstrittener; ein Familienmensch, ein Wissenschaftler, ein Politiker obendrein mit kritischer Vernunft und offenen gesellschaftlichen Anschauungen.

Und obwohl das Image des Künstlers als Paria der Gesellschaft nach wie vor in den Köpfen vieler herumspuke, habe sich eine Mehrheit mit der Gegenwartskunst ausgesöhnt – so sehr, dass sie sich zuweilen selbst ad absurdum führe. Sich in diesem modernen Mix aus «anything goes» zu behaupten, autonom zu bleiben, sei ein schwieriger Seiltanz, meint Herbert Meier, den Georg Malin aber mit fast schlafwandlerischer Sicherheit beherrsche. Sein Werk nehme sich heute beinahe fremd aus, in seiner Art «Gegenstände hervorzubringen, die etwas Umgeahntes, Ungesehenes, nach Paul Klee, Unsichtbares offenbaren». In diesem Sinne sei Malins Kunst bis heute ein Akt der Befreiung und der Auflehnung gegen das jeweils Übliche und Geltende.

... über Georg Malin ...

Georg Malin wurde in Mauren geboren, ging dort zur Volksschule und könne demnach stets auf den Spuren seiner Kindheit wandeln, wenn es ihm danach zumute sei. Viele Orte, die Malin seit seiner Kindheit vertraut sind, tragen nun aber die ureigenste Handschrift des Künstlers. So hat er die Maurer Kirche umgestaltet – eine unter vielen. Die ersten bildhauerischen Werke habe Georg Malin aber wohl unter den Fittichen seines Vaters, eines Stuckateurs, geschaffen: Früchte, Voluten und Akanthusblätter aus Gips. So auch im Kloster Disentis, dessen Gymnasium Georg Malin schliesslich besuchte. «Die benediktinische und barocke Welt haben den jungen Malin geprägt. Von dorthier wirken geschichtliche Affinitäten nach, und Freundschaften von damals leben heute noch. Disentis wird auch zu einem prägnanten Punkt seiner Kunst. Für den Innenhof des Klosters gestaltet er in den achtziger Jahren eine Brunnenanlage. Er schafft den ersten grossen Bronzewürfel. Aus ihm wird sich eine Werkreihe der jüngsten zwei Jahrzehnte entwickeln», schlug Meier einen Bogen von der Vergangenheit



«Ad multos annos»: Auch wenn Jubilar Georg Malin als sehr bescheiden gilt, die Aufmerksamkeiten zu seinem achtzigsten Geburtstag freuten ihn dennoch sehr.

zur Gegenwart. Meier erinnerte an die Vielseitigkeit der Malinschen Lehrjahre: «Wissenschaft und Kunst fasste er parallel ins Auge, studierte an der Uni Zürich Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte, an der ETH besuch-

te er Zeichenkurse und lernte bei Hans Magg bildhauern. In jenen Jahren lernt Malin Alberto Giacometti, Henry Moore und Hans Arp kennen – damals Avantgarde. Wenige Jahre später in Paris macht er Bekanntschaft mit

Tàpies. Er und Constantin Brancusi, dessen Bekanntschaft Georg Malin verwehrt blieb, werden zu Leitfiguren des jungen Künstlers. Herbert Meier sprach von der Aufbruchstimmung der fünfziger Jahre, in denen es etwas befreiend Universales gegeben habe wie auch eine lebendige Katholizität. Als singuläres Beispiel dafür nannte er die Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut die Le Corbusier gestaltete. Ihm sei es damals gelungen, die skulpturale Sprache seiner Zeit, die eines Moore, Arp, Laurens – Malins Leitsterne – ins Architektonische zu transformieren. In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts sei das Entscheidende der Neuen Moderne geschehen, findet Herbert Meier; Entscheidendes, das noch heute in den Werken Georg Malins nachwirke. Erst nach 1968 seien Restauration und Dekadenz ausgebrochen, Attribute die man gerne den 50ern anlaste. Malins Arbeit habe sich stets an das Wissen um diese Vergangenheit gelehnt und sei dennoch aus der Gegenwart entstanden. So täusche auch das Reine und Elementare, das bei seinen Arbeiten ins Auge fällt, über das Prophetische, das Unheimliche häufig hinweg. Und bis heute seien die Arbeiten Malins so geblieben; schmucklos, rein in der Form und ihrem inneren Sinn gehorchend. Nun, in seinem Spätwerk, gehen Kunst und Wissenschaft ein verwandtschaftliches Verhältnis ein, stellte Herbert Meier fest und philosophierte über die creatio continua, über Quantenphysik, deren Annäherung an die Erkenntnisse Platons und die Weltzahl Vier.

... zu Rubens

Herbert Meiers Gang durch die Zeiten und seine Führung durch die Zeit eines Lebens, das achtzig Jahre zählt, war etwas Besonderes, zumal es sich bei dem Leben um das Leben von Georg Malin handelt, eines Künstlers von Format, wie Herbert Meier es ausdrückte der seine Schlussworte von Jacob Burckhardt lieh, der über Rubens sagte: «Unzulänglich ist alles Irdische, und Prüfungen sind auch über ihn ergangen; allein das grosse Gesamtergebnis seines Lebens strahlt derart auf alles Einzelne zurück, dass die Laufbahn wie eine völlig normale erscheint.»